

licher Nuntius in Köln) sowie an den 1594 als Legat am Reichstag in Regensburg weilenden Kardinal Ludovico Madruzzo, zu edieren. Somit ist es möglich, sich über Frangipanis Aktivitäten ins Bild zu setzen. Die Weisungen der römischen Kurie an den Nuntius sind hingegen lückenlos überliefert, für das Jahr 1594 in Original-, für die übrigen Jahre in Registerüberlieferung. In den Anmerkungen sind verschiedene Passagen aus anderen Briefen Frangipanis an Kollegen, Fürsten, Bischöfe, Domkapitel und Mitarbeiter nachgewiesen und zitiert. Dies um den vorliegenden Briefwechsel zu ergänzen und inhaltlich zu verdeutlichen. (S. XVII.)

In einer kurzen Einleitung stellt B. Roberg diese Problematik vor. Frangipani residierte 1594–1596 praktisch nie in Köln, sondern bereiste seinen Nuntiaturbereich, hauptsächlich um in Visitationen der Kirchenreform zum Durchbruch zu verhelfen, so vor allem in den Erzbistümern Trier und Mainz. Im Sommer 1594 hielt er sich anlässlich des Reichstages in Regensburg auf. Wegen der Auseinandersetzungen des Fürstbischofs von Würzburg mit dem Abt von Fulda weilte er längere Zeit in Fulda und Würzburg. Mit dem wegen der Koadjutorfrage in Köln weilenden außerordentlichen Nuntius Coriolano Garzadoro stand Frangipani nicht besonders gut. Dieser wurde nach Frangipanis Ernennung zum Nuntius in Brüssel sein Nachfolger in Köln. Im Anhang sind als ergänzende Aktenstücke ein Brief Frangipanis an den Fuldaer Abt Balthasar von Dermbach, seine Fakultäten sowie bisher nicht veröffentlichte Teile aus der lateinischen Biographie des Nuntius, die vor allem seine Kölner Tätigkeit betreffen, angeführt. Den Abschluß der Edition bildet ein Personen-, Orts- und Sachregister. Die Kommentierung der Briefe anhand von Sekundärliteratur wurde auf das Notwendige beschränkt. Auf die Beigabe von weiterführender Literatur verzichtete der Bearbeiter bewußt. (Vgl. S. XVIII.) Obwohl praktisch alle Briefe des Nuntius an die Kurie fehlen, ist es B. Roberg gelungen, mit dieser Herausgabe die Nuntiatur Frangipanis in bemerkenswerter Weise abzuschließen.

Pierre Louis Surchat

PIERRE LOUIS SURCHAT: *Die Nuntiatur von Ranuccio Scotti in Luzern 1630–1639*. Studien zur päpstlichen Diplomatie und zur Nuntiaturgeschichte des 17. Jahrhunderts (= Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, 36. Supplementheft). – Rom – u. a.: Herder 1979. 205 S.

Der Quellenwert von Nuntiaturberichten für die Erforschung der Frühen Neuzeit wurde in den letzten Jahren mehrfach unterstrichen; nicht nur Kirchen- oder Diplomatie-, sondern auch Regional-, Sozial- und Wirtschaftshistorikern bietet diese Quellengattung vielfältige Informationen. Gerade deshalb kann man in den letzten fünfzehn Jahren eine verstärkte Editionstätigkeit beobachten. Die meisten Herausgeber entschieden sich für die vollständige Wiedergabe der Texte, um alle Fragestellungen und Aus-

wertungsmöglichkeiten offen zu halten. Für den Zeitraum nach 1648 wird diese Methode wegen der Zunahme des Schriftverkehrs und der gleichzeitig abnehmenden Bedeutung der vermittelten Inhalte fragwürdig; diskutiert wurden daher Regesten- und Indexeditionen. Neue Wege werden zur Zeit mit der Herausgabe der Hauptinstruktionen an die Legaten, Nuntien und Gesandten während eines gesamten Pontifikats gegangen, wodurch die nationalen Grenzen herkömmlicher Nuntiatureditionen überschritten werden. Durch Hinweise auf Archivsignaturen soll zugleich auch die Nuntiaturkorrespondenz erschlossen werden, auf die die Instruktionen thematisch hin-führen.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes schlägt einen weiteren Weg ein, der jedoch problematisch ist: Die Berichte eines Nuntius und die Weisungen des Staatssekretariats werden für eine zusammenhängende Darstellung der Aktivitäten und Reaktionen der päpstlichen Diplomatie in einem bestimmten geographischen Bereich, der der Jurisdiktion des Nuntius unterstellt ist, und während eines durch die Amtsperiode des Nuntius vorgegebenen Zeitraums verwertet. Problematisch ist dieses Unternehmen deshalb, weil es schwierig ist, die einzelnen, oft kaum zusammenhängenden Informationen, deren Sinnzusammenhang sich vielfach erst durch die Aufarbeitung weiterer Quellen erschließt, zu einem geschlossenen Text zu verbinden. Ferner spiegeln die in den Berichten vermittelten Fakten und Probleme ausschließlich die subjektive Sicht des Nuntius wider; Wichtiges erscheint oft nicht, Nebensächliches wird über Gebühr ausgebreitet. Aufgrund dieser Einseitigkeit und Subjektivität der Quellen und des Verzichts auf Wertung – etwa des ideologischen Gehalts dieser Korrespondenzen – entwickelt sich die vorliegende Arbeit zu einem bloßen Quellenreferat, zum problematischen Editionsersatz. Surchat, der selber eine Edition bevorzugt hätte, die jedoch seine zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten gesprengt hätte, ist sich dieser methodischen Schwierigkeiten voll bewußt: „Es ist besonders hervorzuheben, daß es sich bei dieser Arbeit um eine Darstellung der verschiedenen Geschehnisse aus der Sicht Scottis handelt, eine Art Geschichte der Ereignisse im Spiegel des Ranuccio Scotti“ (S. 23). In diesem vorgegebenen Rahmen ist es dem Verfasser gelungen, eine detaillierte Darstellung der Nuntiatur Scottis und seiner Tätigkeit in der Schweizer Eidgenossenschaft von 1630–1639 zu schreiben und die vielen Einzelheiten sinnvoll zu strukturieren. Seine Stärke ist die Fähigkeit, den Verflechtungen außenpolitischer, innerstaatlicher, kirchenpolitischer und religiös-kirchlicher Probleme nachzugehen.

Der erste Teil der Arbeit befaßt sich nach dem Muster der üblichen Nuntiatureditionen mit der Karriere des Nuntius Scotti (1597–1661), der ungewöhnlich lange in der Schweiz residierte und später den Hl. Stuhl in Paris vertrat (1639–1641), mit der Organisation der Nuntiatur und der Diplomatie der Berichte und Weisungen. Scotti weilte in politisch bewegten Jahren in Luzern: Der habsburgisch-französische Interessenkonflikt in Ita-

lien und Europa sowie die militärischen Erfolge Gustav Adolfs im Reich wirkten sich auf die Bündnisse und Verbindungen der Schweizer Eidgenossenschaft aus und schufen konfessionelle Spannungen vor allem in den gemischt konfessionellen Kantonen. Scotti versuchte, bei formaler Wahrung der Neutralität, die katholischen Interessen und Rechtsansprüche, die er oft kompromißlos und in unrealistischer Weise vertrat, durchzusetzen. Die Veltlinfrage, die Bündner Wirren und – damit eng verbunden – die Bemühungen um das Bistum Chur, wo 1635/36 Bischofswahlen anstanden, waren die entscheidenden Probleme der Nuntiatur. Scottis Maßnahmen in diesen Gebieten wurden durch die römische Propaganda-Kongregation gefördert. Der Nuntius konnte zwar keine Fortschritte, aber doch eine gewisse Stabilisierung der Verhältnisse erreichen. Die militärische Besetzung des Fürstbistums Basel durch die Schweden und Franzosen brachte bis 1639 die Gefahr der Säkularisierung mit sich. Scotti vermochte hier ebenso wenig einzugreifen wie im Wallis, wo der Bischof von Sitten 1634 auf seine weltliche Macht verzichten mußte. Die innerkirchliche Reform der Vorgänger Scottis hatte vor allem bei der Erneuerung der Benediktinerklöster Erfolge gezeigt. Scotti setzte diese Arbeit in enger Zusammenarbeit mit der Propaganda-Kongregation fort. Wie sein Kölner Nuntiaturkollege nahm er Aufgaben der zuständigen Bischöfe und Weihbischöfe wahr, was wie in Köln zuweilen zu Reibereien führte.

Nach einer längeren Anlaufphase ist es Scotti gelungen, mit den Problemen seiner Nuntiatur, die ihm nur geringe Entfaltungsmöglichkeiten ließen, fertig zu werden und die Grenzen seiner Einwirkungsmöglichkeiten zu erkennen. Er war sicherlich ein guter Karrierediplomat, aber daß er „ein bedeutender Nuntius des 17. Jahrhunderts“ (S. 163) gewesen sei, wird man doch – auch angesichts seines Scheiterns in Paris – bestreiten müssen.

Klaus Jaitner

KLAUS SCHATZ: *Geschichte des Bistums Limburg* (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 48). – Mainz: Verlag der Gesellschaft für mittelhheinische Kirchengeschichte 1983. XI und 494 S., Bildtafeln und sechs Karten.

Zum 150. Jahrestag der Gründung der Oberrheinischen Kirchenprovinz mit den Bistümern Freiburg, Rottenburg, Mainz, Limburg und Fulda (1977) erschienen für breitere Kreise bestimmte Festschriften für Freiburg, Rottenburg und Limburg, die mehr über das gegenwärtige Selbstverständnis der betr. Ortskirchen als über deren Geschichte aussagen. Mit einer durch den Umfang und die Qualität voll gerechtfertigten Verspätung ist nunmehr auch eine noch von Bischof W. Kempf in Auftrag gegebene „Geschichte des Bistums Limburg“ aus der Feder des St. Georgener Kirchenhistorikers Schatz erschienen. Sie genügt nicht nur allen wissenschaftlichen Ansprüchen, sondern empfiehlt sich durch ihre souveräne Darstellung der